This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B
3297
T7

UC-NRLF
$B 45 669

TROMMSDORFF

B3297T7

YC 32012

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
GIFT OF
Jena Muir
Class

Lotzes Bedeutung für die Pädagogik.

Inaugural-Dissertation

der

philosophischen Fakultät zu Jena

zur

Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt von

Felix Trommsdorff,
Predigtamtskandidat aus Kühnhausen.

JENA.
Druck von Bernhard Vopelius.
1902.

B3297
T7

Genehmigt von der philosophischen Fakultät der Universität Jena auf Antrag des Herrn Professor Dr. Rein.

JENA, den 14. Dezember 1901.

Professor Dr. **Cloetta,**
z. Zt. Dekan.

R. M.

Piae memoriae patris dilectissimi.

Disposition.

Einleitung: a. Die metaphysischen Grundlagen bei Herbart und Lotze § 1
b. Die psychologischen Konsequenzen bei beiden.

A. Die Verwendbarkeit der Psychologie Lotzes für die Pädagogik.

I. Die Notwendigkeit der Erziehung.

a. Folgerungen aus dem systematischen Zusammenhang.
α. Die Seele ein Teil des Absoluten . . . . . § 2
β. Der überwiegende sittliche Trieb . . . . . § 3
b. Beläge in einzelnen Aussprüchen . . . . . § 4
α. Psychologische Gründe.
1. Die allgemeinen Anlagen.
2. Das Denken im besonderen.
β. Ethische Gründe: Das Wollen ist ohne rechtes Ziel.
γ. Religiöse Gründe: Das religiöse Leben ist ohne Kraft.
δ. Soziale Gründe.
1. Das Staatsleben überhaupt.
2. Die Industriearbeit und ihre Gefahr.

II. Die Möglichkeit der Erziehung.

a. Die Veränderlichkeit der Seele . . . . . § 5
α. Die Art dieser Veränderlichkeit.
β. Die scheinbare Unberechenbarkeit des geistigen Geschehens.
b. Die Präexistenz der Seele bei Herbart und der Gegensatz dazu bei Lotze . . . . . § 6
c. Die angeborenen Vermögen der Seele . . . . . § 7
α. Anlagen und Vermögen bei Herbart.
β. Abwehr einer falschen Auffassung der Vermögen bei Lotze.
γ. Abwehr einer falschen Konsequenz aus Lotzes Ansicht gegen Herbarts Pädagogik.
d. Die Wahlfreiheit . . . . . § 8
α. Geschichtlicher Exkurs.
β. Stellung der Wahlfreiheit im Zusammenhang von Lotzes Gedanken.
1. Die Begründung der Freiheit.
2. Die Unvereinbarkeit mit Lotzes sonstigen Anschauungen.
aa. Der lückenlose Mechanismus.
bb. Der göttliche Weltplan.
cc. Die göttliche Allwissenheit.

III. **Mittel und Wege für die Erziehung.**

a. Bevorzugung des Vorstellungslebens bei Herbart . . § 9

α. Die pädagogischen Konsequenzen für Herbart.

β. Unberechtigte Einwendungen gegen Herbart auf Grund Lotzescher Gedanken.

b. Die Zurückstellung des Gefühlslebens bei Herbart. . § 10

α. Die Gefahr beim Überwiegen des Gefühls.

β. Das Gefühl ist bei Herbart gar nicht ausgeschlossen.

γ. Das erreichbare Ziel wird bei Herbart erreicht.

c. Lotzes Polemik gegen leere Begriffe und Formen . . § 11

B. Die Verwendbarkeit der Ethik Lotzes für die Pädagogik.

IV. **Ziele der Erziehung.**

a. Eudämonismus und Rigorismus in der Ethik überhaupt § 12

b. Der Lotzesche Lustbegriff . . . . . § 13

c. Die innere Wahrhaftigkeit und ihr Wert beim Aufstellen ethischer Prinzipien . . . . . § 14

d. Die Ethik als Stütze der Religion . . . . . § 15

e. Einzelne praktische Winke, die für die Pädagogik von Wert sind . . . . . § 16

α. Arbeit oder beschauliches Leben.

β. Verwirklichung des Guten.

γ. Vielseitiges Interesse.

δ. Die Idee des Wohlwollens.

ε. Die Idee der Billigkeit.

ζ. Kritik der griechischen Erziehung.

Schluss. Zusammenfassung der erzielten Ergebnisse.

§ 1.

Eine nur oberflächliche Betrachtung erweckt den Anschein, als müsse sich mit Lotzeschen Gedanken eine erfolgreiche Polemik auch gegen Herbarts Pädagogik führen lassen. Eingehendes Vertiefen in die Gedanken beider Denker zeigt, wie wenig dies zutrifft. Es stellt sich nämlich heraus, dass dem Gegensatz zwischen Herbart und Lotze, der jedem in die Augen springt, doch nicht unbedeutende gemeinsame Gedanken zu Grunde liegen.

So redet Lotze in seiner Metaphysik von der Veränderlichkeit der „realen Wesen". Diese Annahme hat ihm die Betrachtung der Erfahrungswelt aufgedrängt. Eine gleiche Veränderlichkeit hatte Herbart wahrgenommen. Er hatte aber gefürchtet, durch die Annahme der Veränderlichkeit der realen Wesen Existenz und Einheit derselben zu gefährden. Darum hält er die Veränderlichkeit von den „Realen" fern. Die Veränderlichkeit, die er in der Erfahrungswelt beobachtet, erscheint ihm nur als ein Wechsel in den Selbsterhaltungen, mit der sich das reale Wesen gegen alle drohenden Veränderungen schütze.

Für Lotze bestand ein gleiches Bedenken nicht. Existenz und Einheit der realen Wesen werden durch die Annahme der Veränderlichkeit nicht gefährdet. Denn Lotze hat in der fortwährenden Veränderung doch eine beständig sich gleichbleibende Gesetzlichkeit erkannt. Diese Gesetzlichkeit gewährleistet ihm auch die Dauer und den Bestand der realen Wesen. Im Grunde ist diese beständig sich gleiche Gesetzlichkeit nichts anderes als das, was Herbart die Unveränderlichkeit der Qualität der realen Wesen nannte.

Wir sehen also in den metaphysischen Voraussetzungen beider Denker einen gemeinsamen Grundzug: für beide ist das Wesenhafte an den Realen unveränderlich. Mit ängstlicher Wachsamkeit hält Herbart die im Naturlauf beobachtete Veränderlichkeit von den realen Wesen selbst ab und schreibt dem Wechsel nur die Selbsterhaltungen zu. Unberührt von solcher Ängstlichkeit redet Lotze von der Veränderung der realen Wesen, sichert aber ihre Einheit und Wirklichkeit dadurch, dass er die beständig sich gleiche Gesetzlichkeit betont, die sich jedem aufmerksamen Beobachter des Naturlaufes aufdrängen muss.

Eine ähnliche Parallele, wie in den metaphysischen Grundanschauungen, nehmen wir auch in den psychologischen Gedanken der beiden Philosophen wahr, obwohl der Ausbau im Einzelnen bekanntlich hier sehr weit auseinander geht.

Was oben von den realen Wesen gesagt ist, das gilt auch von den Seelen, die ja in erster Linie zu dieser Welt realer Wesen gehören. Die Veränderlichkeit der realen Wesen bebestätigt sich für Lotze für das Gebiet der Psychologie in den verschiedenen Zuständen der Seele. Existenz und Einheitlichkeit der Seele erscheint ihm hierdurch nicht im Entferntesten in Zweifel gezogen. Ist doch die Veränderlichkeit keine planlose. Vollzieht sie sich doch in immer gleicher Gesetzlichkeit, die ihr eben vom Wesen der Seele diktiert ist. Die verschiedenen Zustände der Seele, von denen Lotze unbefangen redet, sind nichts anderes als das, was Herbart die verschiedenen Stufen des Ich genannt hatte. Seiner Vorsicht in der Metaphysik zufolge hat Herbart mit Sorgfalt jede Veränderlichkeit von der Seele selbst fern gehalten und sie in das Bewusstsein des Ich verlegt.

Will man hier von einem fundamentalen Unterschied zwischen Herbart und Lotze reden, so ist das nur eine Verkennung des häufig beobachteten psychologischen Gesetzes, dass jede Wahrheit, die wir aussprechen durch unser ganzes Wesen eine individuelle Gestaltung erhält. Spricht ein anderer dieselbe Wahrheit aus, so wird sie auch von ihm eine besondere Gestaltung empfangen. Auf den ersten Blick

hin scheint sich eine gewaltige Kluft zwischen den Äusserungen der beiden zu befinden. Genaueres Betrachten lässt es erkennen, wie der Kern derselbe ist, wie nur die Gewandung eine andere. Die Verkennung dieses Gesetzes hat meist die verhängnisvolle Folge, dass man einen Kampf beginnt gegen Feinde, die in Wahrheit gar nicht vorhanden sind, während man die Gelegenheit, in segensreicher Verbindung gemeinsam zu arbeiten, vorüber gehen lässt.

So hat man auch gegen die Herbartsche Pädagogik eine umfangreiche Polemik auf Grund Lotzescher Gedanken unternommen[1]). Bei oberflächlicher Betrachtung könnte es fast scheinen, als sei damit der Herbartschen Pädagogik der Todesstoss versetzt. Tieferes Eindringen zeigt jedoch, dass solche Polemik trotz mancher richtiger Gedanken doch die gemeinsame Grundlage in Lotzes und Herbarts Gedanken verkannt hat. Die Angriffe sind von den Schülern Herbarts zurückgewiesen und im philosophischen Gebiet auf ihr richtiges Mass zurückgedrängt worden[2]). Die Betrachtung der pädagogischen Konsequenzen, die man in dieser Polemik gegen Herbarts Pädagogik gezogen hat, wird Aufgabe unserer Arbeit sein. Doch kann eine eingehende Betrachtung dieser Polemik erst im systematischen Zusammenhang der Arbeit erfolgen.

Ehe wir an die zusammenhängende Erörterung der Frage nach der Bedeutung Lotzes für die Pädagogik gehen, haben wir der Vollständigkeit halber noch einiger Erscheinungen zu gedenken[3]), die sich mit dieser Frage beschäftigt haben. In unserer Arbeit brauchen wir auf diese Darstellungen nicht einzugehen. Davon befreien uns die Mängel, die anerkanntermassen diesen Schriften anhaften. Die Erörterung unserer Frage hat nämlich einige Bedenken aufgedeckt, die sich einer

---

[1]) W. Ostermann: Die hauptsächlichsten Irrtümer der Herbartschen Psychologie, 2. Auflage 1894. — Ders.: Zur Herbart-Frage, 1888. — Ders.: Pädagogischer Jahresbericht von 1888, pag. 14—47.

[2]) O. Flügel: Zeitschrift für exakte Philosophie, XV, pag. 273 ff., XVI, pag. 230 ff.

[3]) G. F. Pfisterer: Pädagogische Psychologie, 2. Auflage 1889. — Fr. Bartels: Pädagogische Psychologie nach H. Lotze, 1892.

Verwendbarkeit von Lotzes Gedanken für die Pädagogik von vornherein entgegen zu stellen scheinen[1]). An solchen Bedenken darf eine wissenschaftliche Betrachtung nicht stillschweigend vorüber gehen, wie jene Arbeiten es gethan haben. Man wird sich mit ihnen auseinander zu setzen haben. Solche Bedenken müssen auf ihre Berechtigung hin geprüft und widerlegt werden. Sonst können die erarbeiteten Ergebnisse keinen Anspruch auf wissenschaftliche Giltigkeit erheben, denn sie werden von den nicht widerlegten Bedenken sofort in Zweifel gezogen werden,

Wir werden, um die Bedeutung Lotzes für die Pädagogik festzustellen, uns zu fragen haben, erstlich: Ist Lotzes Psychologie überhaupt für die Pädagogik verwendbar? Bei dieser Frage sind es drei Punkte, die uns näher beschäftigen werden: 1. Kann man prinzipiell aus Lotzes Psychologie die Notwendigkeit der Erziehung erweisen? 2. Kann man aus Lotzes Psychologie prinzipiell die Möglichkeit der Erziehung erweisen? 3. Finden sich in Lotzes Psychologie Grundsätze, die für den Weg und die Mittel der Erziehung brauchbar sind?

Ein weiterer Punkt, mit dem wir uns auseinanderzusetzen haben, ist der, ob die Ethik Lotzes der Erziehung ein würdiges Ziel wird vorschreiben können.

A. Ist die Psychologie Lotzes für die Pädagogik verwendbar?

I.

Kann aus Lotzes Psychologie prinzipiell die Notwendigkeit der Erziehung gefolgert werden?

§ 2.

Man hat behauptet, die Notwendigkeit der Erziehung lasse sich im Prinzip aus Lotzes System nicht erweisen[2]). Vor

[1]) Schwertfeger: Artikel „Lotze". Encyklopäd. Handbuch d. Pädag. von Prof. Dr. Rein.

[2]) Schwertfeger: Artikel „Lotze" in d. encyklop. Handbuch d. Pädagogik von Prof. Dr. Rein.

allem soll dagegen sprechen, dass die Seele nach Lotze nur ein Teil und eine Erscheinungsweise des Absoluten sei. Dies Bedenken scheint mir grundlos zu sein.

Allerdings würde eine Erziehung, eine Vervollkommnung und Erhebung auf eine höhere Stufe, da ausgeschlossen erscheinen, wo es sich um das Absolute selbst handelt. Lotze hat aber die Seele gar nicht mit dem Absoluten identifiziert. Wir haben es bei Lotze nur mit einem Teil des Absoluten, nur mit einer Erscheinungsweise des Absoluten zu thun. Das Absolute selbst schliesst jede Vervollkommnung aus. Das, was nur Teil und Erscheinungsweise desselben ist, ist einer Vervollkommnung, einer Erziehung, wohl zugänglich. Die Schranken der Seele liegen eben darin angedeutet, dass sie nur Teil und Erscheinungsweise des Absoluten ist. Wie die Seele nur ein Teil des Absoluten ist, so kommen ihr auch nicht alle Wesenseigenschaften des Absoluten zu. Die Seele besitzt die Vollkommenheit des Absoluten nicht ganz, sondern nur einen Teil derselben. Eine Vervollkommnung ist also bei ihr sehr wohl möglich und notwendig. Wir sehen, es würde durchaus voreilig geschlossen sein, wenn wir sagten, weil die Seele ein Teil des Absoluten ist, ist eine Erziehung und Vervollkommnung überhaupt nicht nötig.

Mir scheint sich gerade der entgegengesetzte Schluss mit unbedingter Notwendigkeit aufzudrängen. Die Seele, als ein dem Absoluten verwandtes Wesen, trägt notwendig in sich die Aufgabe und Bestimmung, dem Absoluten immer näher zu kommen, sich immer mehr zu vervollkommnen. So dürfte es nicht unrichtig sein, zu schliessen, gerade weil die Seele nur ein Teil des Absoluten, nur eine besondere Art seiner Erscheinung ist, ist die Vervollkommnung der Seele, die durch die Erziehung angestrebt wird, unbedingt notwendig. Die Seele darf sich nicht begnügen, den Samen des Absoluten in sich zu tragen; sie muss ihn sich zur reifen Frucht entfalten lassen.

So folgt schon in diesem Punkte aus Lotzes Psychologie die Notwendigkeit der Erziehung.

§ 3.

Weiter hat man es verneint, aus dem psychologischen System Lotzes die Notwendigkeit der Erziehung ableiten zu können, da Lotze den sittlichen Trieb unter den verschiedenen angeborenen Vermögen als den überwiegenden bezeichne[1]).

Daraus hat man geschlossen, Erziehung, Vervollkommnung der Seele, sei gar nicht nötig, da ja der sittliche Trieb schon von vornherein der vorherrschende sei. Auch dieser Schluss erscheint übereilt und nicht im Sinne Lotzes selbst zu sein.

Wenn Lotze auch dem sittlichen Triebe die überwiegende Stärke zuerkennt, so hat Lotze damit noch keineswegs die absolute, unbegrenzte Übermacht des sittlichen Triebes über die andern Triebe ausgesagt. Wenn der sittliche Trieb der einzige angeborene Trieb überhaupt wäre, so liesse sich gegen jenen Schluss nichts einwenden, so würde thatsächlich eine Erziehung gar nicht nötig sein. So aber ist der sittliche Trieb nicht der einzige angeborene; er wird sich oft gegen widerstrebende andere Triebe durchsetzen müssen. Dass er immer die entgegengesetzten Triebe überwinde, hat Lotze nicht behauptet und nicht behaupten können. Vielmehr liegt es in seinem Sinn, dass die Seele allmählich in den Zustand versetzt werde, dass der sittliche Trieb nicht nur der überwiegende, sondern der absolut herrschende wird, gegen den keiner der andern angeborenen Triebe aufkommen kann.

Es liegt also durchaus in der Konsequenz Lotze'scher Gedanken zu schliessen, gerade weil der sittliche Trieb nur der überwiegende unter andern Trieben ist und nicht der allein herrschende, ist die Erziehung notwendig.

Die Beobachtungen dieses und des vorhergehenden Paragraphen berechtigen uns zu dem Ausspruch: Die Notwendigkeit der Erziehung ist eine unabweisbare Konsequenz aus Lotzes Voraussetzungen.

§ 4.

Das Ergebnis, welches wir bisher durch eigene Schlussfolgerungen aus Lotzes Gedanken gefunden haben, wird von

[1]) Schwertfeger, ibid.

zahlreichen Stellen in Lotzes Schriften bestätigt, wo er es klar ausgesprochen hat, für wie notwendig er thatsächlich die Erziehung hält. Seine Aussprüche über diesen Punkt leiten sich teils aus psychologischen, teils aus sozialen Gründen her.

So kommt er zu dem Schluss „wie wenig diese Bildung — die Bildung, die uns von den zufälligen Vorstellungsverknüpfungen befreit und uns die wesentlichen Zusammenhänge erkennen lässt — fertig in uns liegt und wie selbst das, was als angeborene Anlage uns zukommt, nur dadurch seine Aufgaben erfüllt, dass seine Kraft im Gebrauche wächst, indem jede gewonnene Erkenntnis das Vermögen des Geistes zu ihrer Erweiterung vermehrt“ [1]).

Dass diese notwendige Weiterentwicklung nicht von selbst erreicht werden kann, spricht Lotze an anderer Stelle aus, wo er sagt: „Es ist ein leerer Aberglaube, dass der Mensch, auch wenn die Umgebung seines Lebens ihm nur die ärmlichsten und monotonsten Wahrnehmungen zuführte, doch durch die ihm eingeborene Art, sie aufzufassen, dem Tiere unendlich überlegen sein würde. Eben diese Auffassungsweisen bilden sich uns durch Übung an den Stoffen der Erfahrung aus, und wo die Körperlichkeit der äusseren Wahrnehmungswelt ihre Entfaltung doch nicht sehr zu hindern scheint, da findet, was wir meist vergessen, ein grosser Ersatz durch die Erziehung statt, die unzählige, in dem äusseren Leben fehlende Anknüpfungspunkte des Nachdenkens durch Überlieferung hinzufügt“ [2]).

Diese Aussprüche zeigen uns, wie nach Lotze die natürlichen Anlagen der Seele keineswegs zu ihrer gesunden Weiterbildung genügen, und wie gerade die Erziehung einsetzen muss, um die Mängel der äusseren Erfahrung zu ersetzen.

Aber nicht nur die Anlagen im allgemeinen machen ein Eingreifen der Erziehung nötig. Auch die elementaren Fähigkeiten des Geistes, Urteilen und Schliessen, befürfen einer besonderen Ausbildung. So sagt Lotze: „Noch mehr wie die verstandesmässige Betrachtung der Welt werden diese Be-

[1]) Mikrokosm. I, pag. 257. [2]) Mikr. II, 275.

strebungen der Vernunft (Urteilen und Schliessen) wie sie unmittelbar im Leben des Geistes vorkommen, einer geordneten Aufklärung über sich selbst durch die Hilfe der Wissenschaft bedürfen, und noch weniger als jene sind sie ohne die Zucht der absichtlich geleiteten Bildung nur als natürliche Anlagen des Geistes zur Erreichung ihres Zieles fähig“ [1]).

Nicht weniger bedarf das religiöse Fühlen einer geregelten Erziehung, um zu seiner vollen Höhe emporgehoben zu werden. Das zeigt uns ein Wort wie: „Stimmung und Ahnung, die auf ein Unbekanntes, Unsichtbares hinweisen, entwickeln sich freilich wohl unter dem Einfluss der Lebenserfahrung in jeder menschlichen Brust, aber ohne günstige Bedingungen der Ausbildung bringen sie kaum mehr als jenen Zustand gegenstandsloser Furcht hervor, der auch das Tier beherrschen würde, wäre es nicht zu gedankenlos, um die einzelnen Schrecken, die es erfährt, zu einem bleibenden Gedankenkreis zu sammeln“ [2]).

Noch mehr als die Thätigkeiten des Verstandes und das Fühlen des Herzens bedarf das Wollen und Begehren einer geordneten Erziehung und Schulung, wenn anders ein starker, auf das Gute gerichteter Wille den Menschen ganz beherrschen soll.

Das sehen wir aus der folgenden Stelle: „Was dem Menschen zu thun und zu lassen zieme, wie ihm wohl anstehe, seine Umgebung und sein geselliges Wechselwirken einzurichten, was er zu achten, zu scheuen habe, und was ihm gegenüber in der That rechtlos und ohne eigene Geltung sei, wie er endlich alle Bestandteile seiner Einrichtung und alle Einzelheiten seines Thuns zu einem harmonischen Lebensganzen verschmelzen müsse, das lernen wir erst in einem langen Bildungslaufe und lernen es nie ganz aus. Die natürliche Güte des menschlichen Geschlechts dagegen ist weit entfernt, aus dem Stegreif zu dieser moralischen Entwicklung zu führen“ [3]).

Zeigen diese Worte, wie die Menschen von Grund aus nicht den sittlichen Standpunkt des Wollens und Handelns

---

[1]) Mikr. I, 260. [2]) Mikr. II, pag. 299 f. [3]) Mikr. II, pag. 378 f.

haben, wie es zu einem gedeihlichen Zusammenleben unbedingt nötig ist, so zeigen uns andere Worte, dass bei Kindern und Naturvölkern, wo also die Erziehung mit ihrer Thätigkeit noch nicht veredelnd gewirkt hat, auf eine leidenschaftliche Anregung unmittelbar eine leidenschaftliche That folgt, ohne Rücksicht auf das sittlich Gebotene. Gerade diese Rücksicht auf das sittlich Gebotene muss als ein verzögerndes Moment sich geltend machen. Bei Kindern und Naturvölkern fehlt dies verzögernde Moment. Hier muss die Erziehung eingreifen und Gegenkräfte gegen die leidenschaftlichen Regungen und Begehrungen in Bewegung setzen [1]).

Das Bisherige zusammenfassend können wir als Folgerung aus Lotzes Gedanken folgende Thesen aussprechen:

Die Erziehung ist notwendig 1. weil die natürlichen Anlagen der Seele im allgemeinen nicht genügen,

2. weil sich das Denken ohne richtige Schulung nie zu voller Kruft entfalten wird,

3. weil das Wollen zwar reichen Antrieb findet, aber nicht von selbst die Kraft hat, stets das sittlich Gute zu wählen und zu erstreben,

4. weil das religiöse Fühlen ohne geeignete Ausbildung nur zu einer tierischen Furcht kommen würde und sich nie zu dem freien Verkehr des persönlichen Menschen mit dem persönlichen Gotte erheben würde.

Zu diesen theoretischen Erwägungen gesellen sich solche, die aus dem praktischen Leben kommen. An die psychologischen, ethischen und religiösen Gründe für die Notwendigkeit der Erziehung reihen sich noch soziale Gründe.

Trotz der Notwendigkeit der Erziehung hat es doch zu allen Zeiten Fälle gegeben, wo die in erster Linie zur Erziehung Verpflichteten dieser Pflicht nicht nachkommen konnten oder wollten. Wegen Überbürdung mit Arbeit um das tägliche Brot, werden manche nicht die rechte Zeit gefunden haben, sich der Erziehung ihrer Kinder zu widmen. Manchen fehlt es selbst an der eigenen Herzens-

[1]) Mikr. II, pag. 391.

bildung, die notwendig ist bei einer zielbewussten Erziehung. Hin und wieder werden sich Rabeneltern finden, die, selbst schlecht erzogen, sich um die Erziehung ihrer Kinder nicht kümmern. Für alle solche Fälle hat ein anderer an die Stelle zu treten: die engere Gemeinde, der Staat[1]).

Die Pflicht der Selbsterhaltung treibt den Staat dazu, bei seinen Angehörigen eine gewisse Herzensbildung und ein bestimmtes Mass von Kenntnissen und Fertigkeiten zu fordern[2]). Individuen, denen es an der rechten Herzensbildung mangelt, bilden die grosse Zahl der Verbrecher, die die Existenz des Einzelnen und der Gemeinschaft bedrohen. Andere, denen es an den zum Fortkommen nötigen Kenntnissen und Fertigkeiten gebricht, können für ihren Unterhalt nicht genügend sorgen; sie fallen dem Staate zur Last.

Zu diesen allgemeinen Betrachtungen treten noch solche von ganz spezieller Art.

Das Autblühen deutscher Industrie birgt neben dem unberechenbaren Vorteil für das Volk unverkennbare Gefahren. Schon vor einem halben Jahrhundert haben diese Verhältnisse Lotzes Nachdenken angeregt. Bedenken, welche ihm damals entgegentraten, sind heute nicht verschwunden; im Gegenteil.

Mehr als damals zerfällt heute das Leben der Menschen, die in der Industrie ihr Brot verdienen, in zwei ganz getrennte Gebiete: Arbeit und Genuss. Die Arbeit wird mehr oder weniger widerwillig mit in Kauf genommen, damit man nachher um so ungestörter dem Genuss leben könne. Dem Volksganzen hat der Aufschwung der Fabrikarbeit grosse Vorteile gebracht. Für den einzelnen Arbeiter bestehen die grössten Gefahren.

Der einzelne Arbeiter hat nur einen ganz mechanischen Handgriff zu verrichten, der sich tagtäglich genau so wiederholt. Leicht wird der Arbeiter dann selbst zur Maschine. Den fertigen Gegenstand, an welchem er mit gearbeitet, bekommt er gar nicht in die Hände. Die Freude an dem fertigen Gegenstand, die jeden Handwerker für seine Mühe reichlich

---

[1]) Lotze, Grundzüge der praktischen Philosophie. § 69. [2]) ibid.

lohnt, lernt der Fabrikarbeiter nicht kennen. Eine rechte Freude an der Arbeit ist ihm unbekannt. So kommt es, dass der Schwerpunkt seines Lebens nicht auf die Arbeit, die Erfüllung der Berufspflicht fällt, sondern auf den Genuss, dem er um so eifriger nachstrebt, wenn die lästige Arbeit gethan[1]).

Wir haben hier nicht darauf einzugehen, ob den angedeuteten Schäden der Fabrikarbeit durch eine Änderung des ganzen Fabrikwesens zu steuern sei. Das fällt in das Gebiet der Technik und der Volkswirtschaftslehre.

Wir begnügen uns hier damit, darauf hinzuweisen, dass die angedeuteten Gedanken von Lotze ein nicht unbedeutendes Wahrheitsmoment enthalten. Das wird niemand leugnen wollen.

Die Pädagogik darf einen solchen Ruf Lotzes nicht überhören. Die angedeutete Gefahr besteht namentlich für die niederen Schichten unsres Volkes. So wird es vor allem die Volksschule sein, die auf diesen Ruf hören muss. Ihre Aufgabe wird es sein, der von Lotze geschilderten Gefahr soweit als irgend möglich vorzubeugen. Sie wird ihre Pflicht in diesem Punkte erfüllen, wenn sie es versteht, den Kindern die rechte Liebe und Freude an der Arbeit einzuflössen. Sie kann diese Aufgabe nur dadurch lösen, dass sie nicht nur Unterrichtsanstalt ist, sondern Erziehungsschule. So kommen wir von Lotzeschen Gedanken aus zu derselben Forderung, auf die besonders die Herbartsche Pädagogik grossen Wert legt.

Wir fügen zu den Thesen auf pag. 15 eine 5te hinzu:

Die Erziehung ist notwendig, damit sich der Staat immerwährend den Nachwuchs leistungsfähiger Männer sichere.

II.

Kann aus Lotzes Psychologie prinzipiell die Möglichkeit der Erziehung gefolgert werden?

§ 5.

Wie man geglaubt hat, aus Lotzes System die Notwendigkeit der Erziehung nicht erweisen zu können, so hat

[1]) Mikr. III, pag. 273 ff.

man sich auch dagegen verwahrt, aus der Lotzeschen Psychologie die Möglichkeit der Erziehung überhaupt folgern zu können. Gegen die Möglichkeit der Erziehung innerhalb Lotzes System hat man geltend gemacht, dass er sich die Seele als ein veränderliches Wesen vorstelle[1]).

Allerdings würde die Möglichkeit der Erziehung in Frage gestellt werden, wenn wir der Seele eine unbeschränkte und planlose Veränderlichkeit zuschreiben wollten. Alle Erziehung muss mit der Annahme rechnen, dass die Seele nicht schrankenlos veränderlich sei. Die Erziehung muss erwarten, dass die Seele die Vorstellungen, welche ihrem Gedankenkreis beigebracht werden, nicht spurlos in Vergessenheit geraten lässt. Die ganze Erziehungsthätigkeit ruht auf der Hoffnung, dass die Seele nicht heute nach diesem, morgen nach jenem Gesetze lebe und sich weiter entwickle. Eine Seele, die so veranlagt wäre, würde aller Erziehung spotten. Die Möglichkeit der Erziehung wäre hier direkt ausgeschlossen.

Unsre Aufgabe ist, zu prüfen, ob diese angeführten Bedenken von dem Lotzeschen Begriff der Veränderlichkeit der Seele herausgefordert werden. Die nähere Untersuchung wird uns zeigen, dass der Begriff, den Lotze mit der „Veränderlichkeit der Seele“ verbindet, zu solchen Bedenken keinen Anlass giebt.

Wir vergegenwärtigen uns, welcher Art die Veränderlichkeit der Seele bei Lotze ist. Nach Lotzes Ansicht ist die Seele, welche durch irgend eine Erfahrung angeregt ein Ding begehrt oder flieht, thatsächlich eine andere geworden, als sie vorher war, ehe dies Streben sie ergriffen hatte. Sie hat sich verändert. War ihr Wesen zuvor mit x verschiedenen Strebungen erfüllt, so ist es jetzt, nachdem eine neue Anregung hinzugekommen, mit $x+1$, oder je nach dem mit $x-1$ verschiedenen Strebungen erfüllt. Insofern können wir thatsächlich von einer Veränderung sprechen, welche sich in der Seele vollzogen hat. Nur müssen wir daran denken, dass hinter all den verschiedenen Neigungen und Abneigungen

[1]) Schwertfeger, wie oben.

auch nach Lotzes Meinung immer das eine, dasselbe Subjekt steht, die Seele, dass die Seele mit ihrem Selbstbewusstsein alle die verschiedenen Regungen zu einer Einheit zusammenfasst.

Dass durch diese Art der Veränderlichkeit der Seele die Möglichkeit der Erziehung ausgeschlossen oder auch nur im Entferntesten gefährdet sei, können wir nicht finden. Vielmehr sagt uns die klare Überlegung, dass ohne dies Vermögen der Seele eine Erziehung überhaupt nicht möglich ist. Ohne diese Veränderlichkeit der Seele ist eine Beeinflussung durch die Erziehung überhaupt nicht denkbar.

In Wirklichkeit will jede Erziehung Veränderungen in der Seele des Zöglings veranlassen. Die Erziehung will die in der Seele vorhandenen Gefühle und Strebungen, soweit sie gut sind, stärken und vervollkommnen, soweit sie gefährlich werden können, beschneiden und womöglich ganz ausrotten. Ferner sucht jede Erziehung zu dem von selbst erwachsenen Bestand an Gefühlen und Strebungen, den sie in der Seele des Zöglings vorgefunden hat, neue Gefühle und Strebungen hinzuzubringen, die durch irgend welchen Zufall der äusseren Verhältnisse verkümmert oder ganz ausgeblieben sind. Dies stärkende, verbessernde, ergänzende Wirken der Erziehungsthätigkeit verlangt notwendig die oben geschilderte Veränderlichkeit der Seele, wenn überhaupt ein Erfolg erzielt werden soll.

Wir können unbedenklich aus dem Vorhergehenden den Schluss ziehen, die Möglichkeit der Erziehung lässt sich aus Lotzes System mit prinzipieller Bestimmtheit erweisen. Damit stimmen die einzelnen Aussprüche überein, die Lotze über diese Frage hier und dort in seine Ausführungen eingestreut hat.

So finden wir es ausgesprochen[1]), dass die Seele gerade vermöge dieser Entwicklungsfähigkeit jede einmal erreichte Lage zum Ausgangspunkt einer neuen und höheren Entwicklung macht und so von Stufe zu Stufe immer weiter gelangt.

---

[1]) Mikr. II, pag. 54.

Die Thätigkeit der Erziehung will nichts anderes, als der sich weiterbildenden Seele eine Hilfe, ein Wegweiser sein.

Auf diesem Wege der Selbstbildung findet die Seele mancherlei Hindernisse vor. Diese Hindernisse liegen zum Teil in den Verhältnissen der umgebenden Natur; am meisten aber ruhen sie in der Seele selbst, in den verschiedenen angeborenen Trieben. Die Erziehung ist bemüht, diese Hindernisse, die sich der selbstthätigen Entwicklung der Seele entgegen zu stellen drohen und die sie in ihrer vollen Entfaltung hemmen könnten, zu beseitigen. Dass die Erziehung dabei grosse Erfolge erzielt, spricht Lotze selbst verschiedentlich aus [1]).

In unserm Zusammenhang haben wir noch auf ein anderes Bedenken einzugehen, welches sich gegen die Möglichkeit der Erziehung geltend machen kann.

Im Unterschiede von dem Unorganischen, welches gleichen Reizen eine gleiche Erregbarkeit entgegenbringt, antwortet das Lebendige, welches in fortwährender Bewegung begriffen ist, auf gleiche Reize in verschiedenen Augenblicken mit verschiedener Erregbarkeit. Diese Beobachtung hat sich auch Lotze aufgedrängt [2]). Für eine oberflächliche, nicht in die Tiefe dringende Beobachtung erwecken so die Rückwirkungen der Seele auf die verschiedenen Anreizungen fast den Schein einer vollkommen willkürlichen Unberechenbarkeit. Diese Thatsache würde ein schweres Bedenken gegen die Möglichkeit der Erziehung bedeuten. Wie könnte es da ein Erzieher übernehmen wollen, das geistige Leben des Zöglings in irgend welcher Weise zu beeinflussen. Er könnte nicht ahnen, welche Rückwirkungen seine Massnahmen im Herzen des Schülers veranlassen würden. Der Erzieher wäre für diesen Fall einem Experimentator vergleichbar, der ohne alle Voraussicht der Folgen, diesen oder jenen Versuch anstellt.

Gegen solche Konsequenzen hat sich Lotze von vornherein gesichert. Er bemerkt ausdrücklich: „Im Verlauf unsrer Vorstellungen, unsrer Gefühle und Begehrungen treten so

---

[1]) Mikr. II, pag. 100. [2]) Mikr. I, pag. 75.

deutlich und unverhüllt die Spuren einer allgemeinen Gesetzmässigkeit hervor, dass nie eine Ansicht gewagt hat, auch diese Ereignisse dem Gebiete der mechanischen Notwendigkeit zu entziehen“ [1]).

Dem aufmerksamen Beobachter kann die Gesetzmässigkeit nicht verborgen bleiben, die fortwährend in den Rückwirkungen der Seele auf äussere Reize herrscht. Gerade diese Gesetzmässigkeit ist es, welche alle erzieherischen Massnahmen auf einigen Erfolg hoffen lässt. Diese Gesetzmässigkeit im geistigen Geschehen bringt einen neuen Beweis für die Möglichkeit der Erziehung.

So ist es von jeher als die Aufgabe des Erziehers betrachtet worden, die im Seelenleben mitwirkenden Bedingungen immer klarer zu durchschauen und kennen zu lernen. So äussert sich Lotze selbst [2]). Es ist ihm dabei nicht verborgen, mit welchen Schwierigkeiten man bei dieser Beobachtung zu kämpfen hat. Lotze giebt zu, dass wir dabei auf eine fast undurchdringliche, unübersehbare Verwicklung stossen, dass es wohl nie gelingen wird, diese Aufgabe voll und ganz zu lösen, und mit der Klarheit eines Rechenexempels die Gesetze des Seelenlebens ein für allemal aufzustellen [3]).

Trotzdem fordert Lotze mit Recht, dass wir wenigstens nach einer Übersicht des ursächlichen Zusammenhanges im Seelenleben trachten müssen, die mit einiger Sicherheit die künftige Entwicklung in grossen Umrissen erkennen und einen Einblick gewinnen lässt in die Verhältnisse der Vergangenheit, aus denen die Gegenwart sich entwickelt hat [4]).

Auf Grund dieser Erkenntnisse wird es der Erziehung möglich werden, ihre stärkende, bessernde und ergänzende Thätigkeit erfolgreich zu entfalten und einer unerwünschten Entwicklung vorzubeugen [5]).

Treffend vergleicht Lotze hier die Folgerichtigkeit im Laufe eines Kometen mit der Gesetzmässigkeit des geistigen

---

[1]) Mikr. II, pag. 159. [2]) Mikr. I, pag. 187.
[3]) ibid. [4]) ibid. [5]) Mikr. I, pag. 187.

Lebens: „Aus den wenigen Orten, die ein Komet zu den verschiedenen Zeiten am Himmel einnahm, schliessen wir auf die Bahn, die er ferner verfolgen muss. — Eine gleiche Folgerichtigkeit setzen wir im Leben der Seele voraus. Äussert sich ihre Natur gegen den einen Reiz auf eine bestimmte Weise, so ist nun auch die andere Äusserung, mit der sie einem zweiten antworten wird, nicht mehr unbestimmt oder ihrer Wahl überlassen. Der eine Schritt entscheidet auch über alle übrigen“ [1]).

Wir kommen zu dem Ergebnis: Ebensowenig, wie die Veränderlichkeit der Seele die Möglichkeit der Erziehung in Zweifel ziehen kann, kann die scheinbare Unberechenbarkeit des geistigen Geschehens gegen die Möglichkeit der Erziehung ins Feld geführt werden.

§ 6.

Das bejahende Ergebnis des vorigen Paragraphen findet seine Bestätigung an andern Punkten der Lotzeschen Psychologie.

Herbart sah die Seelen als reale Wesen an, die unveränderlich und deshalb auch unvergänglich seien. Es ergiebt sich als unabweisbare Konsequenz seiner metaphysischen Voraussetzungen die Unsterblichkeit, ja die Ewigkeit der Seelen. Die nächste Folgerung daraus ist die, dass die Seelen nicht nur nach diesem irdischen Leben unvergänglich sein werden, sondern dass sie auch schon vor diesem Erdenleben müssen dagewesen sein. Es ergiebt sich also für Herbart die Forderung der Präexistenz der Seele.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als sei durch die Annahme der Präexistenz eine Erziehung auf Herbartscher Grundlage gar nicht möglich. Es ist nicht leicht einzusehen, wie an einem solchen Seelenreal, das schon ewige Zeiten präexistent dagewesen ist, irgend eine Erziehung erfolgreich wirken könne. Dies Bedenken ist für Herbart nicht vorhanden. Die Präexistenz ist eine notwendige Folgerung aus seinen metaphysischen Grundlagen. Für die Psy-

[1]) Mikr. I, pag. 190.

chologie und ihre pädagogischen Konsequenzen hat er jedes Bedenken in diesem Punkte beseitigt: er spricht den realen Seelenwesen jedes Bewusstsein ab vor ihrem irdischen Dasein. Im Grunde hat Herbart damit die Präexistenz wieder aufgehoben. Denn es ist nicht vorstellbar, in welcher Weise Seelenreale existieren können, wenn sie nicht mit Selbstbewusstsein begabt sind. Doch das gehört weniger in den Zusammenhang unserer Arbeit. Es genügt, darauf hinzuweisen, dass für Herbart die Seelen ursprünglich alle gleich sind. In keiner von ihnen ist irgend eine Form des Anschauens oder Denkens, kein einziges Gesetz des Wollens und Handelns, ja auch nicht einmal eine entfernte Vorbereitung dazu vorhanden. Gegenstand des erziehenden Einflusses ist für Herbart eben nicht das Seelenreal als solches, sondern nur das bewusste Vorstellungsleben. In welcher Weise dort der erziehende Einfluss einzusetzen hat, gehört nicht in unseren Zusammenhang. Jedenfalls entzieht Herbart durch seine Lehre von dem Vorstellungsmechanismus dem Bedenken allen Grund, als sei durch seine Verteidigung der Präexistenz die Möglichkeit der Erziehung ausgeschlossen.

Mit Lotzeschen Gedanken kommen wir zu demselben Ziel wie mit den Herbartschen, vielleicht auf kürzerem Wege. Gegen Lotzes metaphysischen Seelenbegriff kann von vornherein der Einwand gar nicht erhoben werden, er mache die Erziehung unmöglich. Im Gegenteil.

Lotze weiss von einer Präexistenz der Seele nichts. Er nimmt an, dass in dem physischen Naturlauf das allumfassende Wesen zu jedem neu sich bildenden organischem Keime auch eine Seele hinzu erzeuge. Wir werden nicht fehl gehen, wenn wir hier eine Reminiscens aus Lotzes medizinischen Studien nachwirken sehen. Dass wir eine so erzeugte Seele als einen fruchtbareren Boden für die Aussaat der Erziehungsthätigkeit anzusehen haben, ist klar. Unbewusst herrscht in dem neu entstandenen Wesen das Gefühl der Abhängigkeit von seinem Erzeuger. Willig erkennt die Seele die Macht ihres Erzeugers an. Sie lernt sich freiwillig beugen unter die Leute, welche der Erzeuger zu ihren Wächtern und Leitern bestellt hat. Zu dem

unbewussten Gefühl der Gehorsamspflicht tritt mit grösserer Macht und mit klarem Bewusstsein das Gefühl, von der Liebe und Fürsorge des Erzeugers getragen zu sein. Die freiwillige Gegenliebe zu den Erzeugern kommt in der neuentstandenen Seele zur Herrschaft. Sie muss der erziehenden Arbeit selbstthätig entgegenkommen und ihr die Arbeit erleichtern. Eine solche Seele ist auch für die Erziehungsgrundsätze, welche Herbart aufgestellt hat, von vornherein zugängiger, als das Seelenreal, das bei Herbart der Träger des gesamten geistigen Lebens ist.

Übertrieben und kurzsichtig würde es sein, wollte man auf Grund dieser verschiedenen Anschauungen über das Wesen der Seele eine Polemik gegen die Herbartsche Pädagogik führen. Eine gerechte Beurteilung wird nur sagen können, dass Lotzesche Gedanken in diesem Punkte eine wesentliche Erleichterung schaffen für die erfolgreiche Durchführung der Herbartschen Erziehungsgrundsätze.

Damit ist zugleich eine neue Bestätigung gegeben für den Satz, den wir in diesem Abschnitt begreiflich machen wollen, dass nämlich die Möglichkeit der Erziehung in Lotzes Psychologie prinzipiell gegeben ist.

§ 7.

Der vorige Paragraph hat gezeigt, dass die Möglichkeit der Erziehung unbedingt gegeben ist in der Art, wie sich Lotze das Entstehen der Seele denkt. Auch die Beschaffenheit, mit welcher die neu entstandene Seele begabt ist, bedeutet für die Erziehungsthätigkeit eine grosse Erleichterung. Aus der Beschaffenheit der neu entstandenen Seele folgt mit Notwendigkeit die Möglichkeit der Erziehung. Lotze steht auch hier wieder äusserlich im Gegensatz zu Herbart. Trotzdem kann man den Forderungen, die Herbart an die Erziehung stellte, mit der Auffassung Lotzes besser gerecht werden als mit Herbarts eigener Ansicht.

Herbart stellt sich, wie oben gezeigt, die Seele beim Beginn des menschlichen Lebens als eine vollständige tabula rasa vor, die nicht die geringsten Anlagen oder Vermögen

UNIVERSITÄT

enthielte. Es ist dies dieselbe Ansicht, die wir fast 200 Jahre vor ihm schon bei John Locke im ersten Buche von dessen Essay concerning human understanding vertreten finden. Im Gegensatz gegen die kartesianische Schule kommt er zu dem Ergebnis no innate principles in the mind. Es giebt überhaupt keine angeborenen Ideen. Die Seele ist ein white paper. Demgegenüber betont Lotze, dass die Seele thatsächlich mit Anlagen und Vermögen begabt ins Leben tritt.

Gleich zu Anfang ist hier ein allerdings naheliegendes Missverständnis abzuwehren. Man darf diese Seelenvermögen und Gefühlsanlagen, von denen Lotze redet, nicht verwechseln mit jener veralteten Theorie der Seelenvermögen, wie sie die Wolffsche Schule verfochten hat. Das wäre ein schwerer Irrtum, der nur in der Terminologie Lotzes eine schwache Veranlassung hat. Dass sich Lotze in Wahrheit etwas ganz anderes unter jenen Anlagen gedacht hat, zeigt eine genauere Betrachtung seiner Äusserungen.

Ausdrücklich weist es Lotze als eine Willkürlichkeit zurück, Gott, Freiheit und Unsterblichkeit als Ideen zu betrachten, die dem Menschen angeboren seien[1]). Lotze führt diese übertriebene Ansicht der Wolffschen Schule auf ihren berechtigten Kern zurück. Er behauptet, dass dem menschlichen Geist allerdings eine Mehrheit von angeborenen Ideen zukomme. Aber, so meint er, das sind nicht solche Ideen, die uns irgend eine bestimmte Thatsache gewiss machen, noch auch solche, die uns Aufschluss geben über einzelne Züge aus dem grossen Weltbau. Nur solche Ideen sind uns angeboren, „welche die allgemeinen Beurteilungsgründe ausdrücken, nach denen unser Denken jeden noch zu erwartenden möglichen Gehalt der Wahrnehmung auffassen und verarbeiten muss". Die Regeln, nach denen wir einzelne Erscheinungen vergleichen und zu einander in Beziehung setzen, nach denen wir Urteile aussprechen und Schlüsse ziehen, die sind unserem Geiste mitgegeben.

Schon diese Äusserungen zeigen, wie wenig Lotze jener bereits überwundenen Meinung von den Seelenvermögen bei-

[1]) Mikr. I, pag. 246.

stimmt. Noch mehr wird uns das klar, wenn wir uns erinnern, dass Lotze diese angegebenen Regeln, zu urteilen und zu beobachten, nicht als einen bewussten Besitz gelten lässt. Er behauptet nur, dass „die unbewusste Gewohnheit, nach ihnen zu handeln und in der Erkenntnis der Dinge zu verfahren", in uns lebt.

Es mag hier dahingestellt bleiben, ob Locke Recht hat, wenn er behauptet, „unbewusste" Vorstellungen oder Fähigkeiten der Seele seien ein Widerspruch in sich. Niemand könne irgend eine Vorstellung haben, oder ein Seelenvermögen in sich tragen, ohne davon zu wissen. Es ist bekannt, dass kein geringerer als Leibnitz das Vorhandensein solcher „unbewusster" Vorstellungen scharfsinnig verteidigt hat. Den gleichen virtuellen Besitz finden wir, wie gesagt, bei Lotze der Seele zugesprochen.

Man hat gegen diesen Standpunkt Lotzes das Bedenken geltend gemacht, dass damit die Einheit der Person aufgehoben sei, die Lotze an anderen Stellen energisch fordert. Dass Lotze diesem Bedenken thatsächlich keinen Anlass gegeben hat, wird uns klar, wenn wir uns daran erinnern, dass Lotze diese einzelnen Vermögen der Seele nicht zusammenhanglos nebeneinander liegen lässt. Es besteht zwischen ihnen ein unverkennbares Verwandtschaftsverhältnis. Sie stehen in ununterbrochenem Connex. Sie beeinflussen einander und wecken sich gegenseitig zur Thätigkeit. Sie erscheinen alle als die verschiedenartigen Ausdrücke eines und desselben Wesens[1]).

Schon das Vorhandensein solcher angeborener Vermögen macht die Möglichkeit der Erziehung unbezweifelbar. Noch gewisser muss die Möglichkeit der Erziehung dastehen, wenn wir daran denken, dass unter den angeborenen Trieben der sittliche Trieb der stärkste ist. Lotze bezeichnet es geradezu als den wesentlichsten Zug der menschlichen Natur, dass sie neben dem Bewusstsein von dem Vorhandensein einer Wahrheit und dem Streben nach ihr überhaupt den Gedanken des Sollens und der Pflicht ausgebildet hat und mit sich führt[2]).

---

[1]) Mikr. I, pag. 183. [2]) Mikr. II, pag. 300.

Von der Wichtigkeit dieses Triebes ist Lotze derartig durchdrungen, dass er eine Erziehung ohne den sittlichen Trieb im Zögling gar nicht für möglich hält. Ausdrücklich bemerkt er: „Man wird nie Erfolg haben, wenn man in eine leere Seele hinein das Bewusstsein des Sollens nur vermittels der Eindrücke der Erfahrung bringen will“ [1]).

Die Verwandtschaft dieser Anlagen und Vermögen der Seele, die Lotze verteidigt, mit Herbartschen Gedanken, zeigt sich genauerem Zusehen trotz des ausgesprochenen Kampfes, den Herbart fortwährend gegen jegliche Beanlagung der Seele führt. Der den Lotzeschen Gedanken zu Grunde liegende richtige Kern ist in Wahrheit auch für Herbart vorhanden. Nur hat Herbart infolge seiner Vorsicht in der Metaphysik, wie oben angedeutet, das den selbständig und selbstthätig wirkenden Vorstellungen der Seele zugeschrieben, was Lotze, unbekümmert um jene metaphysischen Bedenken, einfach von der Seele selbst ausgesagt hat. Das unbestimmte und scheinbar unberechenbare Kämpfen der stärkeren und schwächeren Vorstellungen in der Seele, welches wir bei Herbart finden, hat eine Abklärung und Fixierung erfahren durch die Festlegung des sittlichen Triebes als des überwiegenden und durch die Anerkennung des Strebens nach Wahrheit als eines uns von Natur innewohnenden, wie wir beides in den Lotzeschen Gedanken finden.

Die Brauchbarkeit dieser Anschauungen auch in der Herbartschen Pädagogik ist klar. Wir erinnern uns daran, dass die Bearbeitung des jugendlichen Gedankenkreises nach Herbartscher Ansicht das Hauptmittel ist für eine erfolgreiche Erziehungsthätigkeit. Es ist als eine nicht unwesentliche Erleichterung bei der Ausübung Herbartscher Erziehungsgrundsätze anzusehen, dass der sittliche Trieb und das Streben nach Wahrheit als die vorherrschenden auch in der Seele des Kindes anerkannt werden. Es wird thatsächlich schwer fallen, nur durch Beeinflussung des kindlichen Gedankenkreises das Streben nach Wahrheit in dem Kindesherzen wach zu rufen, wenn dem

---

[1]) Mikr. II, pag. 301.

Kinde das vollständig gleichgiltig ist. Es wird weiterhin schwer fallen, durch blosse Beeinflussung des Vorstellungskreises des Zöglings die Vorstellungen zu unbedingter Herrschaft emporzuheben, die geeignet sein können, eine Richtschnur zu bilden für das ethische Wollen des Schülers, wenn nicht die Anlage der kindlichen Seele diesem Bemühen des Erziehers selbstthätig entgegenkommt.

Wir kommen also zu dem Ergebnis, dass die Möglichkeit der Erziehung gewährleistet wird durch Lotzes Annahme der angeborenen Vermögen. Weiter ergeben die Betrachtungen dieses Abschnitts, dass in den Lotzeschen Gedanken über die angeborenen Vermögen der Seele eine grosse Erleicherung für das Befolgen der von Herbart geforderten Erziehungsgrundsätze gegeben ist.

§ 8.

Bisher haben wir die Möglichkeit der Erziehung im System Lotzes unangreifbar begründet gefunden. Aus der Veränderlichkeit der Seele, aus der Art, wie Lotze sich das Entstehen der neuen Seele denkt, aus den Anlagen und Vermögen mit denen begabt sie in das irdische Leben eintritt, hat sich uns unabweisbar die Möglichkeit der Erziehung ergeben. Aus dem System Lotzes ist die Möglichkeit der Erziehung prinzipiell zu folgern.

Gegen dies Ergebnis, welches sich uns mit grosser Sicherheit ergeben hat, lassen sich nun allerdings auch auf Grund von Lotzes eigenen Gedanken schwerwiegende Bedenken geltend machen.

Gegen die Möglichkeit der Erziehung spricht die Wahlfreiheit, die wir bei Lotze vertreten finden. Mit Recht hat Herbart betont, dass philosophische Systeme, welche transcendentale Freiheit lehren, von der Verwendbarkeit bei der Aufstellung pädagogischer Grundsätze von vornherein ausgeschlossen seien[1]). Damit würde allerdings Lotze von der pädagogischen Verwendbarkeit ausgeschlossen sein. Zur befriedigenden Lösung dieser Frage werden wir zu betrachten haben, ob die Wahlfreiheit, die Lotze vertritt, wirklich in sein System als notwendiger Bestandteil hineingehört, oder ob sie

[1]) Herbart, Umriss pädagogischer Vorlesungen. § 3.

ohne Zusammenhang mit den systematischen Gedanken sich bei Lotze aus irgend einem andern Grunde geltend gemacht hat.

Dabei ist es kaum zu umgehen, einen kurzen Rückblick auf Determinismus und Indeterminismus zu werfen, wie sie im Verlauf der Geschichte der Philosophie aufgetreten und bekämpft worden sind.

Der erste, welcher die Unfreiheit des Willens — dieser terminus findet sich schon in jener Zeit — ohne Beimischung theologischer oder religiöser Gedanken verteidigt hat, ist der englische Empirist Thomas Hobbes, der erst in unsern Tagen zur rechten Anerkennung gelangte Zeitgenosse von René Descartes. In einem Streit mit dem Bischof Bramhall entwickelt er seinen Standpunkt. Nach Hobbes haben alle geistigen Vorgänge ihren Ursprung in sinnlichen Eindrücken. Wie ihm das Denken nur ein Rechnen mit Worten, die er als Spielmarken und Rechenpfennige zu bezeichnen pflegt, so trägt seine Willenstheorie den gleichen sensualistischen, mechanistischen Charakter. Auch der Wille foglt ihm mit der Notwendigkeit eines Rechenexempels aus den Eindrücken, die die Seele des Menschen empfängt.

Weiter finden wir die Unfreiheit des menschlichen Willens vertreten bei Baruch Spinoza. Er steht nicht ausser allem Zusammenhang mit Thomas Hobbes. Wahrscheinlich hat er aus dessen Büchern De Cive und Leviathan die Partien gelesen, welche sich mit dem Determinismus beschäftigen[1]).

Aus der Identität von Seele und Leib folgert er, dass die einzelnen Willensakte durchaus bedingt seien. Die Tugend, die nach ihm nur auf Erkenntnis beruht, ist eine notwendige Folge aus der menschlichen Natur. Er betrachtet die Tugend als ein physisches Produkt, nicht als ein Ergebnis des freien Handelns.

Wie Spinoza, so hat auch Leibniz die Schriften von Thomas Hobbes gekannt[2]). Er beobachtet, dass unsre Willensakte von Zweckvorstellungen bedingt werden. Diese

---

[1]) Tönnies, Thomas Hobbes. 1896. [2]) ibid.

Zweckvorstellungen sind zusammengesetzter Natur. Die stärkere Seite in ihnen giebt den Ausschlag. Ein absolutes Gleichgewicht zwischen den beiden Seiten dieser Vorstellungen ist nicht möglich. Alle unsre Willensakte sind genau vorauszubestimmen für einen Geist, der unser ganzes Wesen zu durchschauen vermag. Trotz der Unausbleiblichkeit der menschlichen Entschliessungen nimmt Leibniz für sie die „Freiheit" in Anspruch. Er begründet das mit dem Hinweis, dass die Entschliessungen nur physisch oder moralisch, nicht aber metaphysisch notwendig seien. Diese Gedanken will er mit der bekannten Formel andeuten: inclinant non necessitant; die Impulse machen den Willen nur geneigt, zwingen ihn aber nicht. Weiter glaubt Leibniz, die menschlichen Entschliessungen als freie bezeichnen zu dürfen, weil die Beschränkung des Willens in der eigenen Natur des Wesens liege, nicht aber ein äusserlicher Zwang vorhanden sei.

Bei Herbart ergiebt sich die Determination des Willens als eine direkte Folge aus seinem Vorstellungsmechanismus. Nach ihm ist das Begehren das Aufsteigen einer Vorstellung gegen Hemmnisse. Sobald sich mit dem Begehren die Vorstellung verbindet, das Ziel des Begehrens sei erreichbar, so wird das Begehren zum Willen. Der Wille ist also bedingt von den Vorstellungen, ist unfrei.

Dieser ganzen Reihe gegenüber hat die Freiheit des Willens nur wenige Verfechter gefunden. John Locke fordert die Freiheit unsres Thuns. Denn ohne die Freiheit wäre sittliche Beurteilung und Zurechnung unsrer Handlungen nicht möglich[1]). Es ist dies, wie wir gleich sehen werden, dasselbe Bedenken, welches Lotze zur Annahme der Freiheit drängte.

Kant sucht die Antinomie: „Ohne Freiheit keine Sittlichkeit, ohne lückenlosen Kausalzusammenhang kein Naturverlauf" zu beseitigen vermöge des intellegiblen und des empirischen Charakters.

---

[1]) Essay concerning human understanding II, 21.

Wenden wir uns nun der Betrachtung zu, welche Stelle und welche Berechtigung die Freiheit des Willens im systematischen Zusammenhang der Gedanken Lotzes einnimmt.

Lotze selber ist die gefährliche Konsequenz der Wahlfreiheit nicht verborgen geblieben. Darum erklärt er ausdrücklich, dass „alle Hoffnung der Erziehung und alle Arbeit der Geschichte sich auf die Überzeugung gründet von der Lenkbarkeit des Willens durch das Wachstum der Einsicht, durch die Veredlung der Gefühle und die Verbesserung der äusseren Lebensbedingungen“[1]). So steht für Lotze auf der einen Seite die Möglichkeit der Erziehung von vornherein fest. Auf der andern Seite aber glaubt er die Annahme der Willensfreiheit nicht von der Hand weisen zu dürfen.

Das hat seinen besonderen Grund: Lotze will Schuldbewusstsein und Pflichtgefühl nur dann als berechtigt anerkennen, wenn es dem Willen thatsächlich frei steht, zwischen zwei Entschliessungen zu wählen[2]). Bei jeder Schuld werde doch wenigstens im Stillen vorausgesetzt, dass der Schuldige auch anders habe handeln können. Wir beobachten hier die gleiche Begründung der Willensfreiheit, wie wir sie bei John Locke gefunden haben. Dass freilich Schuldbewusstsein und Pflichtgefühl auch durch die Annahme der Willensfreiheit nicht gerechtfertigt werden, gehört nicht in den Zusammenhang unsrer Betrachtung[3]).

Von einem religiösen Gedanken ausgehend kommt Lotze zu der Forderung der Willensfreiheit, wenngleich im Widerstreit mit seinen sonstigen Anschauungen. Er meint psychologische Beobachtungen könnten die Freiheit unsrer Willensentschliessungen nicht widerlegen. Dabei übersieht Lotze die anerkannte Thatsache, dass unsre Entschlüsse thatsächlich in weitgehendem Masse von der Macht der Gewohnheit abhängig sind[4]).

---

[1]) Mikr. III, pag. 78.

[2]) Grundzüge der Religionsphilosophie, pag. 64 und: Grundzüge der prakt. Phil., pag. 24 f.

[3]) Wahn, Kritik der Lehre Lotzes von der menschlichen Wahlfreiheit. 1888.

[4]) Wahn, Kritik der Lehre Lotzes von der menschlichen Wahlfreiheit. 1888.

Obwohl die Möglichkeit der Erziehung von vornherein Lotzes Bedenken gegen die Freiheit des Willens wach hielt, so ist es ihm doch, nachdem er sich einmal dem Indeterminismus zugewendet hatte, verborgen geblieben, dass die Freiheit des Willens in seinem System keine Berechtigung hat.

Entschieden verficht Lotze sonst die Geltung des Mechanismus im Naturlaufe. Es erhebt sich sofort die Frage, wie ein konsequenter Mechanismus überhaupt neben der Wahlfreiheit des Menschen bestehen kann. Der menschlichen Freiheit nur eine kleine Schranke zu ziehen, kann Lotze sich nicht entschliessen in der richtigen Erkenntnis, dass er damit sofort den Begriff der Freiheit aufheben würde. Der Begriff der Freiheit schliesst von vornherein jede Beschränkung aus. Da der Freiheit keine Schranken aufgelegt werden können, so ist Lotze genötigt, dem Mechanismus des natürlichen Geschehens ein engeres Gebiet zuzuweisen.

Wie wenig die Willensfreiheit mit Lotzes ganzem System zusammen stimmt, zeigt uns ein weiterer Punkt: Lotze hat in der Natur eine wunderbare Teleologie beobachtet. Er verrät hier seine naturwissenschaftliche Vorbildung. Die teleologische Weltanschauung scheint ihm über jeden Zweifel erhaben zu sein. Es ist Lotze verborgen geblieben, dass eine teleologische Weltanschauung für die Freiheit des Willens streng genommen keinen Raum hat. Es drängt sich uns sofort die Frage auf, wie der göttliche Weltplan seine Verwirklichung finden könne bei der uneingeschränkten Freiheit der menschlichen Entschliessungen. Da die Freiheit des Menschen nach Lotze keine Einschränkung erfahren darf, so wäre der Fall denkbar, dass im Menschenherzen ein Entschluss erwachte, der dem göttlichen Weltplan direkt zuwiderläuft. Es erhebt sich die Frage: Wird der göttliche Weltplan in einem Punkte vereitelt werden und somit Gottes Allmacht in Zweifel gezogen? oder wird die Freiheit des Menschen unterliegen? Mit Lotzeschen Gedanken kommt man über ein solches Dilemma nicht hinaus.

Ein weiterer Punkt ruft unsre Bedenken gegen die Möglichkeit der Wahlfreiheit in Lotzes System wach:

Nach Lotze kann von einem Wissen nur dann die Rede sein, wenn etwas auf das wissende Subjekt einwirkt. Damit ist konsequenter Weise die Möglichkeit in Frage gezogen, dass Gott die freien Entschliessungen der Menschen voraus wissen, vielleicht sogar, ob er sie überhaupt gegenwärtig wissen könne.

Wir fassen als Ergebnis zusammen: Die Wahlfreiheit steht mit Lotzes ganzem System im Widerspruch, denn sie verträgt sich nicht 1. mit dem Mechanismus des Geschehens in der Natur, 2. mit der teleologischen Durchführung des göttlichen Weltplanes, 3. mit der göttlichen Allwissenheit.

Wir erkennen die Gründe, welche Lotze zu der Annahme der Willensfreiheit getrieben haben als durchaus ehrenwert an. Wir verhehlen uns nicht, dass die Wahlfreiheit keinen Bestandteil von Lotzes System bildet. Das Zugeständnis, welches Lotze durch die Wahlfreiheit seinem religiösen Fühlen gemacht hat, kann die Konsequenzen nicht in Frage ziehen, die folgerichtig aus seinem System entwickelt sind.

Wir haben im Vorhergehenden gefunden, die Möglichkeit der Erziehung ist in Lotzeschen Gedanken gegeben: 1. durch die Art der Veränderlichkeit der Seele, 2. durch das Entstehen jeder einzelnen Seele, 3. durch den virtuellen Besitz von Anlagen und Fähigkeiten, der der Seele angeboren ist.

Dies Ergebnis kann nicht angefochten werden durch den Hinweis auf die Wahlfreiheit des Menschen. Die Wahlfreiheit gehört nicht in das philosophische System Lotzes. Sie ist die Frucht seines religiösen Fühlens.

III.

Lässt sich die Psychologie Lotzes für den Weg und die Mittel der Erziehung fruchtbar verwenden?

§ 9.

Nachdem wir gefunden, dass sich aus Lotzes System prinzipiell die Notwendigkeit und die Möglichkeit der Erziehung folgern lässt, wenden wir uns der dritten Hauptfrage zu und

betrachten, ob sich in Lotzes System auch Gedanken finden die uns praktische Winke geben über die Mittel, welche eine erfolgreiche Erziehung wählen muss und den Weg, welchen sie einschlagen wird.

Wir haben hier auf einen Punkt zurückzugreifen, den wir schon in dem einleitenden Abschnitt erwähnt haben. Man hat nämlich auf Grund Lotzescher Gedanken weitgehende Angriffe auf die Wege, welche Herbart der Erziehung empfohlen, und die Winke, die Herbart bei der Erziehungsthätigkeit befolgt wissen wollte, gemacht[1]). Wir werden auf diese Kontroverse genau einzugehen haben. Wir werden prüfen müssen, welche Berechtigung solchen Angriffen zu Grunde liegt.

Der Unterschied in den psychologischen Anschauungen von Herbart und Lotze macht sich hier in weitgehendem Masse bemerkbar. Dass er in den metaphysischen Voraussetzungen beider Denker begründet liegt, war schon angegeben. Auf Grund dieser metaphysischen Voraussetzungen sucht Herbart das ganze Seelenleben auf die Vorstellungsthätigkeit zurückzuführen. Das Vorstellen ist für ihn die Hauptsache. Fühlen und Wollen kommen für ihn erst in zweiter Linie in Betracht; sie sind ihm nur eigentümliche Formen und Abänderungen des Vorstellens.

Lotze besitzt, wie oben gezeigt, in seinen metaphysischen Voraussetzungen nicht die Ängstlichkeit, welche wir bei Herbart gefunden. Für ihn zerfällt das Seelenleben in die drei gleichberechtigten Züge des Denkens, des Fühlens und des Wollens. Es sind für Lotze nicht drei getrennte Kreise, die selbständig nebeneinander beständen und nichts miteinander zu thun hätten. Die drei Kreise berühren sich. Einer regt den andern zu neuer Thätigkeit an. Sie sind in beständiger Wechselwirkung begriffen. In jedem Augenblick steht eine dieser drei Formen entschieden im Vordergrunde. Nichtsdestoweniger sind die beiden andern in demselben Augenblicke auch in der Seele vertreten.

---

[1]) W. Ostermann, Die hauptsächlichsten Irrtümer der Herbartschen Psychologie. 2. Auflage. 1894. — Ders., Zur Herbartfrage. 1888.

Eingehende Beobachtungen haben Lotze dazu getrieben, diese Dreiteilung des Seelenlebens beizubehalten: Er vermag keinen hinlänglichen Grund zu entdecken, der die Seele veranlassen könnte, aus ihrer bloss vorstellenden Thätigkeit herauszutreten und die Gefühle der Lust oder der Unlust in sich zu erzeugen. Bei der Annahme einer bloss vorstellenden Thätigkeit der Seele würde für Lotze die Frage unbeantwortet bleiben müssen, wie die Seele überhaupt dazu komme, Gefühle der Lust oder der Unlust zu empfinden. Aus dem blossen Vorstellungsvermögen können sie nicht abgeleitet werden. Treffen wir sie trotzdem in uns an, so schliesst Lotze, so müssen wir auch die fühlende Thätigkeit der Seele als eine ihr ursprünglich zukommende anerkennen[1]).

Weiter würden wir von der bloss fühlenden Seele auf keine Weise zu der wollenden fortschreiten können. Wäre das Wollen nicht ebenfalls eine ursprüngliche Anlage der Seele, so würde sie auch im grössten Schmerz und Leid nie und nimmer einen Grund oder die Befähigung haben, sich zu einem Streben nach Veränderung, zu einem Freiseinwollen von den Schmerzen emporzuarbeiten. Die Seele würde immer nur Leid oder Freude empfinden, ohne je zum Wollen angeregt zu werden[2]).

Aus diesen verschiedenartigen psychologischen Anschauungen hat man wichtige Konsequenzen für die Pädagogik ziehen und gegen Herbart geltend machen wollen:

Das Ziel der Erziehung ist nach Herbart die „Charakterstärke der Sittlichkeit". Wollen und Empfinden sind nach ihm vornehmlich von dem Vorstellen abhängig. Darum muss es sich bei der Erreichung dieses Zieles um die Bearbeitung des jugendlichen Vorstellungskreises handeln. Dieser Vorstellungskreis erscheint zunächst als ein Komplex von verschiedenen mehr oder weniger verbundenen Einzelvorstellungen. Das ergiebt die Forderung, diese einzelnen Vorstellungen untereinander zu verknüpfen und in einen organisch gegliederten Zusammenhang zu bringen, die Forderung der Konzentration.

[1]) Mikr. I, pag. 188 ff. [2]) Mikr. I, pag. 188 ff.

Diese Forderung ist durchaus folgerichtig aus den Herbartschen Grundlagen abgeleitet. Das geben Herbarts Gegner auch unumwunden zu. Aber man macht das Bedenken geltend, dass durch solche Konzentration der Vorstellungen die Einheit des Geistes, welche man erstrebt, gar nicht erreicht werde. Mit Lotze sei die Einheit des Geistes nur in einer einheitlichen Thätigkeit der Seele zu suchen[1]).

Dieser Einwand würde unbedingte Anerkennung verdienen, wenn zweifellos nachgewiesen wäre, dass die einheitliche Thätigkeit der Seele bei Herbart ausgeschlossen sei. Dass dies nicht der Fall, ist bereits deutlich erwiesen[2]). Die einheitliche Thätigkeit der Seele ist bei Herbart thatsächlich vorhanden, wenn auch manche seiner Äusserungen eine andere Deutung nahe zu legen scheinen. Wenn Herbart von einem Kämpfen und Sichdurchsetzen der Vorstellungen spricht, und nicht von einem Thun und Lassen der Seele, so hat das seinen Grund darin, dass er von dem Seelenreal alle Veränderlichkeit glaubte ablehnen zu müssen. Das könnte thatsächlich den Anschein erwecken, als ob die Seele nur noch der „Schauplatz sei, auf dem sich das geistige Geschehen bewegt, oder der Rahmen, der es umfasst und zusammenhält, ohne innerlich an demselben teilzunehmen“[3]).

Diese letzten Worte enthalten, wie gezeigt, eine Verkennung des wahren Sachverhaltes. Dass die Seele an dem geistigen Geschehen auch nach Herbart teilnimmt, beweist ferner auch die Thatsache des Bewusstseins, die Herbart nicht geleugnet hat und nicht leugnen konnte. Wenn auch Herbart in solchem Zusammenhange nicht direkt von der Thatsache des Bewusstseins spricht, so hat sie ihm doch festgestanden. Die einheitliche Thätigkeit der Seele ist somit auch im Zusammenhange der Herbartschen Gedanken ein unbedingt notwendiges Glied, ohne welches sein ganzes System den Halt verlieren würde. Die so notwendig postulierte einheitliche Thätigkeit der Seele muss dem konzentrierenden

[1]) Ostermann, Die hauptsächlichsten Irrtümer u. s. w., pag. 201.

[2]) O. Flügel, Zeitschrift für exakte Philosophie XVI, pag. 251 f.

[3]) Mikr. I, pag. 204.

Unterrichte selbstthätig entgegenkommen. So ist es kein Fehltritt von Herbart, wenn er in dem Konzentrieren der Vorstellungen eine Hauptaufgabe alles Unterrichtens sieht. Die Polemik, welche mit Lotzeschen Gedanken gegen den Konzentrationsunterricht geführt wird, ist nicht am Platze.

§ 10.

Man hat ferner richtig bemerkt, dass Herbart das Gefühlsleben hinter das Vorstellungsleben zurückschiebt und durch den Unterricht hauptsächlich den Gedankenkreis bearbeiten will. Auf Grund der von Lotze empfangenen Anregung hat man dem Gefühlsleben eine aufmerksamere Beobachtung gewidmet und Herbart vorgeworfen, er schliesse das Gefühlsleben überhaupt aus und verzichte so von vornherein auf jeden Erfolg bei seinen Erziehungsgrundsätzen. Wir haben diesen Vorwurf auf seine Berechtigung hin zu prüfen. Erst dann wird man sagen können, dass die Herbartsche Pädagogik überwunden sei, wenn ohne alle Widerrede nachgewisen ist, dass das Gefühlsleben sich bei Herbartscher Erziehungsmethode überhaupt nicht entwickeln kann, noch es soll.

Wie schon gesagt, fordert Herbart als Ziel der Erziehung die Charakterstärke der Sittlichkeit. Dies Ziel giebt dem ganzen Konzentrationsunterricht seine Richtung. Herbart fordert auf diesem Wege, dass die Vorstellungsmassen, die sich als sittliche Energie in einem Menschen durchsetzen sollen, durch vielseitige Vorstellungsverknüpfungen gestärkt und gefestigt werden. Diese Forderung baut sich folgerichtig auf den Herbartschen Grundlagen auf. Bei seinen Beobachtungen ist es ihm nicht verborgen geblieben, dass die Vorstellungskomplikationen stark auf das Wollen und Begehren einwirken, ja dass alles Wollen und Begehren in erster Linie von dem Vorstellen abhängig ist. Wird der Vorstellungskreis im Wesentlichen von sittlichen Gedanken erfüllt, so wird dementsprechend auch das Handeln im wesentlichen ein sittliches sein. Wohnen aber verwerfliche Gedanken in dem Vorstellungskreis, so wird leicht auch das Handeln verwerfliche Ziele erstreben. Ein vereinzeltes sittliches Urteil wird in

einem grossen Kreis ganz anders gearteter Vorstellungen leicht in Vergessenheit geraten. Ist es mit vielfachen anderen sittlichen Urteilen verbunden, so liegt die Gefahr nicht so nahe, dass es leicht vergessen werden könnte. Eine Vorstellung wird alle verwandten ähnlichen Vorstellungen mit ins Gedächtnis zurückrufen. Jede schützt die andere und sichert ihre Wirkung auf das Begehren und Wollen. Diese Gedanken zeigen, wie berechtigt Herbarts Forderung ist, dass der konzentrierende Unterricht die sittlichen Vorstellungsmassen durch starke, vielseitige Verknüpfung befestigen soll.

Hierbei hat man mit Lotzeschen Gedanken erfüllt die Thätigkeit des Gemüts, des Gefühlslebens vermisst[1]). Das Herz der Zöglinge werde nicht im entferntesten sittlich gefördert, wenn es nicht von dem Inhalt der sittlichen Gedankenmassen und dem ihnen innewohnenden Werte im Gemüte ergriffen werde.

Diesem Vorwurf gegenüber haben wir uns daran zu erinnern, dass Herbart das Gefühl bei dem Konzentrationsunterricht gar nicht ausgeschlossen wissen will. Das ist mit keinem Worte von ihm gefordert. Richtig ist, dass Herbart das Gefühlsleben hinter den Intellekt zurückgestellt hat und für den Unterricht mit gutem Grunde. Die Beobachtung hat es ihm gezeigt, dass das Gefühl allein oft verwerfliches oder planloses und darum schädliches Begehren und Handeln hervorruft. Diese Gefahr liegt nahe bei jedem Überwiegen des Gefühls. Das einzige Gegengewicht gegen eine allzustarke und deshalb gefahrbringende Herrschaft des Gefühlslebens liegt in einer starken Pflege des Verstandes. Dabei braucht das Gefühlsleben nicht ertötet oder ausser Acht gelassen zu werden. Diese Beobachtungen haben Herbart zu seiner Bevorzugung des Intellekts getrieben, die wiederum in seinen metaphysischen Voraussetzungen einen starken Halt fand.

Weiter muss gesagt werden, dass es allerdings eine richtige Bemerkung ist, ein Kind werde nicht im geringsten sittlich gefördert, wenn ihm nicht die sittlichen Wahrheiten

[1]) Ostermann: Die hauptsächlichsten Irrtümer u. s. w., pag. 204.

des Unterrichts zur Herzenssache werden, wenn es nicht von dem Werte der sittlichen Gedankenmassen in seinem Gemüte ergriffen wird. Gegen diese Bemerkung lässt sich auch vom Standpunkte Herbarts nichts einwenden. Im Gegenteil! Auch für die Herbartsche Pädagogik steht es fest, dass die Wahrheiten des Unterrichts in das Gemüt der Kinder eindringen müssen. Dies zu erreichen ist nicht Sache irgend welcher Theorie, sondern der Praxis. Der tüchtige Lehrer wird es stets verstehen, den Kindern die sittlichen Wahrheiten, welche der Unterrichtsstoff bietet, zur Herzenssache zu machen, ob er nun nach dieser oder jener Methode verfährt. Nur eine charaktervolle, starke Persönlichkeit wird dies Ziel zu erreichen vermögen.

Schliesslich sei noch der Punkt erwähnt, dass auf gegnerischer Seite gesagt wird, jene Organisation des Gedankenkreises stelle für die Ausgestaltung des Charakters immer nur Vorbedingungen her, niemals aber könne sie unmittelbare Antriebe sittlichen Strebens und Wollens schaffen[1]). Dem gegenüber wird man sich daran zu erinnern haben, dass überhaupt kein Unterricht und keine Erziehung mehr schaffen kann als günstige Vorbedingungen für die weitere Bildung des Charakters. Das ist die Grenze, die anerkannt werden muss. „Unmittelbare Antriebe sittlichen Strebens" können wir überhaupt nicht in einen andern Menschen legen. Das ist Sache der persönlichen Freiheit und Selbständigkeit, zu der jeder Unterricht erziehen sollte.

Wir kommen zu dem Ergebnis, dass eine Polemik mit der Lotzeschen Betonung des Gefühlslebens gegen die Praxis der Herbartschen Schule nicht geführt werden kann, denn 1) das Gefühlsleben ist bei Herbart gar nicht ausgeschlossen, 2) durch die Zurückdrängung des Gefühlslebens hinter dem Intellekt begegnet Herbart den Gefahren, die ein Überwiegen des Gefühlslebens in sich trägt, 3) das erreichbare Ziel, Vorbedingungen für eine günstige Weiterentwicklung des Charakters, wird durch das Betonen des Intellekts gesichert,

---

[1]) Ostermann, wie oben pag. 205.

während ein Überwiegen des Gefühles den Erfolg gefährden muss.

Eine Polemik gegen Herbart mit Lotzeschen Gedanken ist in diesem Punkte ungerechtfertigt. Es kann höchstens zugegeben werden, dass die Betonung, welche das Gefühlsleben bei Lotze findet, uns vor einer einseitigen Förderung des Intellekts warnt, die zwar in Herbarts Stellung nicht notwendig gegeben ist, in die man aber bei der Befolgung seiner Anweisungen leicht verfallen könnte.

§ 11.

Nur der Vollständigkeit halber sei noch ein weiterer Punkt erwähnt, der sich an Bedeutung nicht mit den im Bisherigen behandelten Fragen messen kann, der aber doch für die Ausübung des Unterrichts nicht ganz unbeachtet bleiben darf.

Es handelt sich um die Verachtung, die Lotze gegen alle Überschätzung von blossen Begriffen und leeren Formen an mehr als einer Stelle zum Ausdruck bringt. Der Streit gegen leere Formen ist der eine leitende Gesichtspunkt bei seiner ganzen Philosophie. Das bemerkt er ausdrücklich am Schlusse seines Mikrokosmus[1]).

Schon den alten griechischen Philosophen hat er den Vorwurf gemacht, dass sie die metaphysischen Fragen durch logische Zergliederung der Vorstellungen lösen wollten. Sie verfielen in den Irrtum, dass sie die einzelnen Teile einer Vorstellung mit Namen benannten und dann glaubten, die Sache selbst erfasst zu haben. Denselben Vorwurf erhebt er gegen Hegel. Auch über ihm liege noch der Schatten des Altertums, die unheilvolle Überschätzung des Logos[2]).

Diese richtige Wertung des Begrifflichen und der Namen, die wir ihm geben, verdient in der Praxis alles Unterrichtes volle Beachtung. Zumal wo man nach den Herbartschen formalen Stufen unterrichtet, wird es stets dienlich sein, sich an die richtige Wertung des Begrifflichen zu erinnern, wie wir

---

[1]) Mikrok. III, pag. 614 f.

[2]) E. v. Hartmann. Lotzes Philosophie. 1888.

sie bei Lotze vertreten finden. Leicht wird beim Ziehen der begrifflichen Resultate ein von den Schülern nicht richtig verstandenes Wort des Lehrers vom Schüler einfach übernommen und eingefügt. Das Goethesche Wort wird in dem Falle sich oft bewahrheiten: „Denn eben wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein".

So giebt Lotze hierdurch der Herbartschen Unterrichtsweise einen Wink, dessen Beachtung der wirklichen Erreichung des Zieles nur förderlich sein kann.

B. Ist die Ethik Lotzes für die Pädagogik verwendbar?

IV.

Kann die Ethik Lotzes der Erziehung ein würdiges Ziel vorschreiben?

§ 12.

Die pädagogische Verwendbarkeit der Lotzeschen Ethik hat man schlechthin verneinen zu müssen geglaubt. Als Hauptbedenken gegen die Verwendung der Ethik Lotzes bei der Aufstellung des Erziehungszieles ist geltend gemacht worden, dass sie auf dem Lustprinzip beruhe, welches christlicher Ethik direkt zuwiderlaufe[1]).

Wir haben uns hier vor einer naheliegenden, verhängnisvollen Selbsttäuschung zu hüten. Sicherlich steht der konsequente Rigorismus in der Ethik höher. Nur dürfen wir unsre Augen nicht gegen die Beobachtung des wirklichen Lebens verschliessen. Ein Blick in das Leben und Treiben des Menschen zeigt, wie wenig auch die Vertreter der rigoristischen Ethik ihren Forderungen wirklich nachzuleben vermögen. Lotze erkennt die lobenswürdige Strenge der praktischen Philosophie wohl an, die die sittlichen Gebote von dem schielenden Hinblick auf den eigenen Vorteil befreien wollte[2]).

---

[1]) Schwertfeger, wie oben. [2]) Mikr. II, pag. 314.

Aber er sagt auch klar und deutlich, dass der Rigorismus mit Unrecht die klare, unabweisbare Verbindung lösen wolle, in welcher trotz alledem der verachtete Begriff der Lust zu dem Begriff des Wertes überhaupt steht. Wir werden uns mit Lotze daran erinnern müssen, dass vor dem strengen Spruch der Rigoristen auch die christliche Sittenlehre nicht bestehen könnte, denn sie bietet den Lohn des Himmelreiches an[1]).

Wir werden schliesslich zu dem Ergebnis gedrängt, dass eine konsequent durchgeführte rigoristische Ethik überhaupt unmöglich ist. Sie wird stets ein Erzeugnis grübelnder Theorie bleiben und dem praktischen Leben auch nicht den geringsten Dienst leisten können.

Das Fehlen dieses Rigorismus in Lotzes System darf uns also nicht gegen eine Brauchbarkeit der Lotzeschen Ethik einnehmen. Wir haben weiter zuzusehen, ob die Art der Lust, welche wir bei Lotze finden, eine Brauchbarkeit in der Erziehung ausschliesst.

§ 13.

Welches ist der Begriff der Lust, den Lotze zum Prinzip seiner Ethik erhebt? Wir müssten entschieden jede Brauchbarkeit der Lotzeschen Ethik im Gebiete der Pädagogik verneinen, wenn das Lustprinzip Lotzes dasselbe wäre, wie das, welches Aristipp und mit ihm die cyrenaische Schule vertreten hat, nämlich die augenblickliche Sinnenlust. Die Erinnerung an die cyrenaische Schule und die Auswüchse des Epikureismus schwebt uns nur zu leicht vor, wenn wir das Wort „Lust" hören. So ist dies Wort überhaupt in Misskredit gekommen. Das bedeutet eine Verengerung der Sprache, welche sich unter „Lust" ursprünglich einen viel weiteren Begriff vorstellte. Eine theoretische Neubegründung cyrenaischer und epikureischer Lehren ist in unserer Zeit ausgeschlossen. Wo wir im Sprachgebrauch eines Philosophen das Wort Lust antreffen, bedeutet es etwas ganz anderes.

---

[1]) Mikr. III, 358.

Schon eine wenig eindringende Beschäftigung mit Lotze zeigt, dass er mit der Lust, welche das Prinzip seiner Ethik geworden, nichts anderes meint, als die Freude an der Übereinstimmung des eigenen Handelns mit den grossen Weltzwecken. Es ist dieselbe Freude, wie die Freude über ein schönes harmonisches Kunstwerk. Der teleologische Weltzweck muss sich durchsetzen und wird sich durchsetzen auf alle Fälle, ob unser Handeln ihm entgegenkommt oder widerstreitet. Widerstrebt unser Handeln dem grossen Weltzweck, dann tritt notwendig eine Disharmonie ein, die unserm Gewissen ebenso missfällt, wie die Disharmonie, welche eine schöne Folge von Tönen stört, wenn nicht unmittelbar die versöhnende Auflösung erfolgt.

Wenn Lotze diese Freude an der Übereinstimmung des menschlichen Handelns mit dem grossen, von Gott gewollten Weltzwecke zur Triebkraft des sittlichen Thuns erheben will, so erhebt er im Grunde nichts anderes als das Gute selbst an die erste Stelle aller unserer Gesetze. Denn, dass auch nach Lotze der Weltzweck nicht auf Verwirklichung des Schlechten geht, versteht sich von selbst. Wenn Lotze die Lust, die Freude an jener Übereinstimmung, die das Gute hervorbringt, als Leitmotiv unsres Handelns ausspricht, so ist das ein durch und durch ehrlicher Griff in seine eigene Brust, den der strenge Rigorist zu thun sich nicht getraut.

§ 14.

Wir haben gesehen, dass das Lotzesche Lustprinzip gar nichts zu thun hat mit dem mit vollem Recht in Misskredit geratenen Lustbegiff der Hedoniker. Wir werden die strikte Ablehnung seiner Ethik im Gebiet der Pädagogik als übereilt anzusehen haben. Wir haben zuzugeben, dass die Ethik Lotzes in der Erziehung wohl verwendet werden kann, weil sie die Welt ansieht, wie sie thatsächlich ist. Es entspricht durchaus der Ehrlichkeit und der Erziehung zur Ehrlichkeit, die Sachen nicht anders zu nehmen als sie thatsächlich sind. Die Vertreter rigoristischer Moral werden auch als Erzieher stets in der Gefahr schweben, gegen sich selbst unehrlich zu

werden. Dieser Gefahr ist mit Lotzes Ethik vorgebeugt. Sie st nicht weniger ernst gemeint, als der strenge Rigorismus. Jeder muss zugeben, dass ein ehrlicher Eudämonismus, wie ihn Lotze vertritt, sittlich höher steht als irgend welcher Rigorismus, der sich und andere mit seiner Strenge täuscht und die Welt doch nicht besser zu machen vermag.

§ 15.

Noch ein anderes Bedenken hat man gegen die Verwendbarkeit der Lotzeschen Ethik im Gebiet der Erziehungslehre geltend gemacht. Man hat die Lehrer gleichsam davon zurückhalten wollen, sich mit Lotzes Ethik zu beschäftigen, da dieselbe nicht den Vorteil bringen könne, den die Beschäftigung mit philosophischer Ethik überhaupt bringen solle. Für den Fall, dass er seinen religiösen Glauben verliere, hat man gemeint, könne ihm die Lotzesche Ethik keinen Halt geben[1]). Das ist durchaus als eine Verkennung des Wertes der ganzen Sittenlehre überhaupt anzusehen. Denn einmal ist die Sittenlehre nicht dazu da, einen Mangel im religiösen Glauben auszugleichen. Weiter aber wird für den Fall, dass der religiöse Glaube verloren ist, keine Ethik, auch die christliche nicht, imstande sein, irgend einen Halt zu geben. Der Mangel, den man der Lotzeschen Ethik nachgesagt hat, haftet von vornherein aller Ethik an. Es ist durchaus unberechtigt, mit diesem Bedenken die Sittenlehre Lotzes von der Pädagogik ausschliessen zu wollen.

Im Gegenteil, wir müssen daran denken, dass das Leben eine unendlich grössere Mannigfaltigkeit bietet, als Theorien sie umschauen können, auch wenn sie noch so fein ausgearbeitet und noch so sorgfältig ausgebaut sind. Wir wollen nicht verlangen, dass sich alle Köpfe unter einen Strich beugen sollen. Wir müssen die individuellen Verschiedenheiten pflegen und jeden zu der Höhe der Entwicklung führen, die mit seinen Anlagen nur irgend erreichbar ist. So wird der eine auf

---

[1]) Schwertfeger, wie oben.

diesem, der andere auf jenem Wege gewonnen werden. Die Wege sind unendlich verschieden; das Ziel ist das gleiche. Auch die Lotzesche Ethik ermöglicht es uns, dem Ziel um einige Schritte näher zu kommen.

§ 16.

Die theoretischen Erörterungen der vorigen Paragraphen haben uns gezeigt, dass Lotzes Ethik für die Pädagogik wohl verwendbar ist, obgleich sie das Lustprinzip vertritt, dass ferner die Mängel, die gegen ihre Verwendung sprechen würden, aller Ethik anhaften müssen. Dies bejahende Ergebnis wird noch gestützt durch einzelne praktische Winke, welche uns wohl dienlich sein können, wenn wir das Ziel der Erziehung erreichen wollen.

Beachtenswert ist, wie Lotze die redliche Arbeit in dem kleinen, engen Gebiete des Berufes vorzieht vor dem schwärmerischen Träumen und Spekulieren[1]). Im selben Sinne äussert er sich an anderer Stelle: „Es ist nicht Aufgabe des Menschen, den Namen dieses Wunders (der im Weltganzen thätige Gott) unnützlich zu führen und in seiner beständigen Anschauung zu schwelgen, sondern vor allem das bescheidnere Gebiet jenes Wissens zu pflegen, dessen Kraft uns zwar nicht bis zum Besitz des gelobten Landes führen, aber die Richtung nach ihm vor allzuweiter Abirrung behüten kann“[2]).

Diese Arbeit des einzelnen hat nicht auf einem beliebigen Punkte einzusetzen. Es muss eine klare, bestimmte Wahl sein. Lust und Liebe zu dem künftigen Beruf müssen bei der Wahl das Ausschlaggebende sein. Der Beruf muss geradezu durch die Phantasie vorgezeichnet sein[3]).

Der oberste Gesichtspunkt bei jedem Beruf muss durch das Streben nach Verwirklichung des Guten gegeben sein[4]). In gleiche Reihe tritt ein andres Wort, in welchem es Lotze ausspricht, dass es nicht darauf ankomme, dass überhaupt

---

[1]) Mikr. I, pag. 438.
[2]) Mikr. III, pag. 616.
[3]) Grundzüge der praktischen Phil. § 12.
[4]) Mikr. II, pag. 400.

gehandelt werde, sondern, dass das Handeln ein sittliches sein muss[1]).

Ist das Ziel ins Auge gefasst, so muss der Mensch ihm zustreben. Ohne Kampf und Selbstüberwindung kann das nicht geschehen. In der Welt treffen wir oft auf Bestrebungen, die gerade nicht das Gute verwirklichen wollen. Der eigne Wille wird oft, besonders im Anfange, nicht stark genug sein, den Lockungen zu widerstehen. Nur ernstes Wollen lässt uns eine Selbstüberwindung nach der andern erringen. Jeder neue Sieg giebt neue Kraft. Diese Kraftübung des Willens soll soweit gehen, dass nicht jedesmal der innere Kampf, mit welchem sich die Selbstüberwindung durchsetzen muss, offen zu Tage tritt[2]). Vielmehr soll das Handeln immer vollkommner als unwillkürliche Äusserung einer schönen Seele erscheinen[3]).

Dabei will Lotze natürlich die freie geistige Thätigkeit nicht zu einer maschinenmässigen herabdrücken. Er sagt ausdrücklich: „dass es nicht im Interesse der sittlichen Bildung sein würde, wenn die verpflichtenden Wahrheiten jedes einzelnen Gebots und der unlösbare Zusammenhang aller dem Verstand des Einzelnen mit der theoretischen Sicherheit eines Rechenexempels vorläge, und wenn nicht eben die lebendige, gläubige That und Anstrengung des einzelnen Herzens dazu gehörte, sich durch den Kampf des Lebens diese Klarheit der umfassenden sittlichen Anschauung zu erobern"[4]).

Ist dem Handeln das äussere Verhalten vorgezeichnet, so kommt es nun darauf an, mit welchen Dingen der Aussenwelt es sich vornehmlich zu befassen habe. Wir kommen hier von Lotzeschen Gedanken aus zu derselben Forderung, die wir bei Herbart ausgesprochen finden: die Forderung des vielseitigen Interesses. Lotze äussert sich darüber: „Wärme des Herzens ist allein löblich und jede Gleichgiltigkeit zu tadeln" (nicht bloss blasierter Stumpfsinn, sondern auch maschinenmässige Pflichttreue)[5]). An derselben Stelle fährt er fort, dass

[1]) Grundzüge der praktischen Philosophie. § 13.
[2]) ibid. § 14.
[3]) Mikr. I, pag. 13.
[4]) Mikr. II, pag. 381.
[5]) Grundzüge der prakt. Philos. § 11.

eine Allseitigkeit und Vielseitigkeit der Empfänglichkeit für alle Werte zu verlangen sei.

Ferner finden wir die Idee des Wohlwollens, welche von Herbart mit Energie vertreten wird, auch im Zusammenhang der Lotzeschen Gedanken. Er weist an verschiedenen Stellen darauf hin[1]). Am deutlichsten in einem Worte, in welchem er sagt, dass „umsomehr die sittliche Verpflichtung wächst, durch Eingriffe des persönlichen Wohlwollens die Mängel im Einzelnen zu beseitigen, für die es eine radikale Abhilfe durch ein System nicht geben kann“[2]). Bezeichnend für Lotzes innere Ehrlichkeit ist entschieden, dass er auch in diesem Punkte vor „einem Egoismus feinerer Art“ warnt[3]).

Wie für die Idee des Wohlwollens lassen sich auch für die Idee der Billigkeit Belegstellen aufweisen. Dass die Aristokratie ein irrationaler Bestandteil der Gesellschaft sei[4]), ist Lotze von der Idee der Billigkeit eingegeben worden, die selbst erworbene Verdienste wohl anerkennt, aber verlangt, dass man sich angeborener Vorrechte erst durch eigene Tüchtigkeit würdig zu beweisen hat. Das gilt in gleicher Weise von einer Geistesaristokratie und einer Geldaristokratie. Auch andere Stellen legen uns dieselben Gedanken nahe[5]).

In diesem Zusammenhange haben wir auch einen Blick zu werfen auf die Kritik, welcher Lotze die griechische Erziehung unterzogen hat. Die Ausstellungen, die er dort zu machen hat, lassen einen Rückschluss zu auf seine eigenen Anforderungen. Als den Hauptmangel griechischer Erziehung bezeichnet er es, dass sie keine Lust und Liebe zur Arbeit zu erwecken vermochte[6]). Nur die Musse richtig ausfüllen zu lernen, war ihr Ziel. Die Idee der Billigkeit konnte sich nicht ausbilden, da der Genuss der Einen auf der Arbeit der Andern beruhte[7]). Am verhängnisvollsten aber war, dass ihr Handeln nicht von sittlichen Grundsätzen, sondern von dem augenblicklichen Standpunkt ihrer theoretischen Überzeugung abhing.

---

[1]) ibid. § 16 und Mikr. II, 307.
[2]) Grundzüge der prakt. Philos. § 57.
[3]) Mikr. II, pag. 400.
[4]) Grundzüge der prakt. Philos. § 45.
[5]) ibid. § 46b und Mikr. II, 312.
[6]) Mikr. III, pag. 255.
[7]) Mikr. III, pag. 259.

Die Kritik, welche Lotze an der griechischen Erziehung geübt hat, bestätigen die Forderungen, die wir auch sonst in seinen Gedanken ausgesprochen finden. Es liessen sich noch manche andere Äusserungen anführen, welche Erziehungsgrundsätze aussprechen, die jedem Denkenden selbstverständlich sind, die aber leider vielfach übersehen und vergessen werden.

Als Ergebnis der Betrachtungen des letzten Teiles können wir die Thesen aufstellen. 1. Lotzes Ethik ist im Gebiete der Pädagogik wohl verwendbar. 2. Aus Lotzes Ethik ergeben sich im wesentlichen die gleichen Forderungen wie die, welche Herbart an eine zielbewusste Erziehung gestellt hat.

Zum Schlusse stellen wir noch einmal die einzelnen Ergebnisse zusammen.

Wir haben gesehen, dass der Gegensatz zwischen Herbart und Lotze in den metaphysischen Voraussetzungen beider gegeben ist. Für die praktische Verwendung in der Pädagogik ergeben sich, wie wir gesehen haben, fast die gleichen Forderungen. Eine Polemik mit Lotzeschen Gedanken gegen Herbarts Pädagogik zu führen, ist unberechtigt.

Im einzelnen lassen sich die Ergebnisse in folgenden Gedanken zusammenfassen: Die Erziehung ist notwendig, weil die Seele nur ein Teil des Absoluten ist, und weil in ihr der sittliche Trieb noch nicht der alleinherrschende ist. Ferner ist die Notwendigkeit der Erziehung in ethischen, religiösen und sozialen Gründen gegeben.

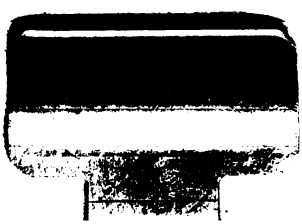
Die Möglichkeit der Erziehung liess sich mit derselben Schärfe aus Lotzeschen Gedanken folgern. Die Veränderlichkeit der Seele kommt der Erziehungsthätigkeit entgegen. Die scheinbare Unberechenbarkeit des geistigen Geschehens fordert von dem Erzieher ein genaues Studium des Zöglings; dann stellt sich eine Gesetzmässigkeit in dem ganzen geistigen Geschehen heraus, welche die Erzieherthätigkeit nur fördern kann. Die Verwerfung der Präexistenz und die Annahme von ursprünglichen Vermögen und Anlagen der Seele erleichtert auch das Wirken der Herbartschen Pädagogik. Die

Möglichkeit der Erziehung wird zwar durch die Annahme der Wahlfreiheit erschüttert. Es zeigte sich uns jedoch, dass die Wahlfreiheit kein homogener Bestandteil des Lotzeschen Systems ist, dass also die Konsequenzen, die das System Lotzes für die Pädagogik ergab, nicht hinfällig werden durch die Annahme der Wahlfreiheit.

Im Gebiet der Mittel und Wege für die Erziehung hat man weitgehende Angriffe gegen Herbarts Methode gerichtet. Wir haben gesehen, dass diese Polemik in Lotzes Gedanken durchaus unbegründet ist. Die ganze Polemik ist nur möglich, wenn man den beiden Philosophen gemeinsamen Gedankenkreis unterschätzt oder gar ganz übersieht. Wir betrachten dies als das wichtigste Ergebnis unserer Erörterungen.

Wir haben schliesslich noch gesehen, dass auch Lotzes Ethik für die Pädagogik brauchbar ist, insofern sie auf innerer Wahrhaftigkeit aufgebaut ist und in wesentlichen Punkten dieselben Forderungen für die Pädagogik ergiebt wie die Ethik Herbarts.

Lebensabriss.

Ich, Alexander Christian Felix Trommsdorff, bin geboren als jüngster Sohn des Pastor J. B. Trommsdorff zu Kühnhausen bei Erfurt am 18. Januar 1877. Den ersten Unterricht empfing ich im elterlichen Hause. Von Ostern 1887 bis Michaeli 1894 besuchte ich das Gymnasium zu Eisleben, von Michaeli 1894 bis Ostern 1897 die Klosterschule zu Ilfeld, die ich mit dem Reifezeugnis verliess. Von Ostern 1897 bis dahin 1898 studierte ich in Göttingen Theologie und Philosophie. Ostern 1898 ging ich nach Halle, wo ich meine theologischen Studien zum Abschluss brachte und am 3. August 1900 die erste theologische Prüfung bestand. Darauf absolvierte ich in Neu-Ruppin einen 6wöchentlichen Kursus am Königlichen Lehrer-Seminar. Vom 1. Oktober 1900 bis dahin 1901 war ich in Cochstedt bei Aschersleben als Vikar beschäftigt. Im Herbst 1901 ging ich nach der hiesigen Universität und hörte die Vorlesungen der Herren Professoren Rein, Lorenz und Noack. Zum Schluss sei es mir erlaubt meinen verehrten Lehrern, besonders dem Herrn Referenten dieser Arbeit, Herrn Professor Dr. Rein, für seine bereitwillige Unterstützung bei meiner Arbeit und die vielseitigen Anregungen meinen herzlichen Dank auszusprechen.

YC 32012